



FRÈRE RICHARD · TAIZÉ

## DAS GEMEINSAME GEBET IN TAIZÉ

*Ein Erfahrungsbericht*

Das gemeinsame Gebet drei Mal am Tag ist das pulsierende Herz von Taizé. Käme es ins Stocken, wäre es mit der Communauté und den Jugendtreffen bald vorbei. In einer der schwersten Stunden, als Frère Roger am 16. August 2005 in den ersten Augenblicken des Abendgebets umgebracht wurde, brach das Gebet nicht ab. Wir sangen weiter. Das Evangelium wurde vorgelesen. Wir schwiegen in Gottes Gegenwart und beteten.

Am nächsten Morgen riefen die Glocken zur gewohnten Zeit zum Gebet. Schweren Schrittes gingen wir zur Kirche. Aber zum Glück war die Zeit des Morgengebets gekommen. Dass die Gebetszeiten zum Alltag gehören wie Morgen und Abend, so gewöhnlich sind wie Erwachen, Arbeiten, Essen und Schlafen, ist für eine monastische Gemeinschaft gewiss nichts Besonderes. Wie lebenswichtig dieses Gewöhnliche aber ist, ist im August 2005 besonders klar geworden. Im gemeinsamen Gebet wurden wir gehalten und getragen.

### *Heiliges Aufhören*

Zu keiner anderen Zeit als zu den Gebeten kommen – außergewöhnliche Anlässe ausgenommen – alle Brüder zusammen. Wenn dreimal am Tag die Glocken läuten, hört alles auf. Keiner macht eine dringende Arbeit fertig, das Telefon nimmt niemand mehr ab, der Empfang für die Gäste ist geschlossen. Die einzige Ausnahme ist Fürsorge für Kranke.

Das gemeinsame Gebet begrenzt unser Tun und Wirken. Darin ist es dem Sabbat ähnlich: die Grundbedeutung von *shabat* ist ja nicht feiern, sondern aufhören. Dreimal am Tag läuten die Glocken ein solches Aufhören, ein heiliges Aufhören, ein. Damit anerkennen wir, dass unsere Zeit Gott gehört. Und diese regelmäßige Unterbrechung unseres Handelns heiligt es, wie wir hoffen, in seiner Gesamtheit. Das gemeinsame Gebet begrenzt unser Wirken, formt es aber auch.

Die lange Zeit der Stille mitten in jeder Gebetszeit verstärkt diesen Aspekt. Wenn wir zur Kirche gehen, brechen Arbeit, Gespräche, Lektüren ab. Im Gebet sind wir dann zunächst noch aktiv: wir singen, lesen und hören



die Schrift. Dann hört alles auf und es bleibt nur noch die Stille. Sie ist die eigentliche Mitte des Gebets. Nach den etwa zehn Minuten gemeinsamen Schweigens geht das Gebet mit Fürbitten, Vaterunser, Gesängen und Segensworten weiter. Von gesungenem Gebet gerahmt, hat das Schweigen nichts Bedrückendes.

### *Hinzutreten*

«Ihr seid zum Berg Zion hingetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, zu Tausenden von Engeln, zu einer festlichen Versammlung und zur Gemeinschaft der Erstgeborenen, die im Himmel verzeichnet sind; zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistern der schon vollendeten Gerechten, zum Mittler eines neuen Bundes, Jesus» (Hebr 12,22-24). Dieser neutestamentliche Text hilft in Worte zu fassen, was beim gemeinsamen Gebet geschieht.

Beten ist grundlegend «hinzutreten». Wir können zur festlichen Versammlung und Gemeinschaft der Heiligen dazukommen, weil an Pfingsten zusammen mit dem Heiligen Geist das himmlische Jerusalem auf die Erde herab kam. Seither steht uns überall, wo der Geist ist, auch der Zugang zur Festversammlung mit dem auferstandenen Jesus, den Engeln und allen Heiligen offen.

Das gemeinsame Gebet nimmt seinen Anfang nicht mit uns, sondern wir treten hinzu. Wenn wir dazukommen, hat das Gebet immer schon angefangen. Man kann das auch in orthodoxen Kirchen eindrücklich erleben. Wenn der Gottesdienst anfängt, ist manchmal außer einem Priester und einem Kirchendiener niemand da. Das Gebet fängt an, und nach und nach kommen Gläubige, andere Priester, vielleicht ein Bischof, dazu und schließen sich dem Gebet an.

In Taizé ist immer schon jemand da, wenn man zur Kirche kommt, auch lange vor dem offiziellen Beginn. Eine halbe oder sogar eine Stunde, bevor mit dem Ausklingen der Glocken das gemeinsame Gebet beginnt, sind schon viele in der Kirche still versammelt und beten. Wer dazukommt, schließt sich ihnen an.

Der Kirchenraum selbst lässt etwas davon ahnen, dass wir «hinzutreten». Die Kirche ist Tag und Nacht offen. Sie ist Ort immer währenden Gebets. Das heißt nicht, dass sie nicht manchmal menschenleer ist. Aber die Engel und vollendeten Gerechten, mit denen wir nach dem Hebräerbrief feiern und beten, sind unsichtbar immer da und beten ohne Unterlass. Wer immer dann in den Kirchenraum eintritt, muss nicht mit Nichts anfangen, sondern schließt sich ihrem Gebet an.

Frère Roger bemühte sich sehr um eine gastfreundliche Kirche, auch was das Räumlich-Materielle betrifft. Heißt Beten nicht, bei Gott zu Gast

zu sein, sich von Gott in seinem Haus empfangen zu lassen? Gotteshäuser gibt es ja nicht, weil Gott für sich ein Haus brauchte. Aber er braucht eines für uns, seine Gäste und Hausgenossen.

Zur Gastfreundlichkeit des Kirchenraums gehört einfache Schönheit. Im Gegensatz zur romanischen Dorfkirche, die jedoch für die gemeinsamen Gebete längst zu klein ist, ist die Versöhnungskirche in Taizé kein architektonisches Meisterwerk. Aber sie ist mit den Jahren einladend geworden. Farben und unzählige Kerzen strahlen eine einladende Wärme aus. Frère Roger achtete darauf, dass an kalten Tagen auch die Heizung genug Wärme ausstrahlt!

Mitten im Chorraum steht der Altar mit den liturgischen Farben des Kirchenjahres. Er steht dafür, dass es Christus ist, der hier in sein Reich einlädt. Der ganze Chorraum ist ein Symbol des Reiches Gottes. Man kann die Kerzen in den hohlen Backsteinen als Hinweise auf die vollendeten Glaubenden aller Zeiten und aller Völker deuten. Ikonen – es sind wenige, dafür gut sichtbar – sind wie offene Fenster zur unsichtbaren himmlischen Festversammlung um Jesus.

Auch wenn die Kirche übertoll ist, bleibt der Chorraum leer. Keiner steht da vorn, und doch sind alle Blicke nach vorn gerichtet. Von Mose heißt es: «Er sah den Unsichtbaren» (Hebr 11,27). Der leere Chorraum, in welchem außer bei der sonntäglichen Eucharistiefier nichts Sichtbares geschieht, ist Thron des unsichtbaren Gottes wie der leere Raum über der Bundeslade. Im Raum der Kirche sind wir bei Gott zu Hause, aber in keiner Weise vereinnahmt.

*«Ich will dir singen inmitten der Gemeinde»*

Frère Roger sprach gern von «der Schönheit des gemeinsam gesungenen Gebets». Er erzählte oft, dass in Taizé von Anfang an viel gesungen wurde. «Gesänge aus Taizé» gab es damals nicht, die ersten Brüder sangen die Psalmen und Choräle der evangelischen Tradition, bald auch die von P. Joseph Gelineau SJ übersetzten und vertonten Psalmen. Der Gesang der Brüder wurde 1955 sogar mit einem Schallplattenpreis ausgezeichnet.

Man singt in Taizé gern mehrstimmig. Das mag damit zu tun haben, dass es in den reformierten Kirchen der Schweiz nicht ungewöhnlich ist, dass die ganze Gemeinde die Choräle mehrstimmig singt. Der mehrstimmige Gesang hat Taizé bis hin zu den heutigen «Gesängen aus Taizé» geprägt. Die Mehrstimmigkeit gibt dem gesungenen Gebet eine Tiefe und Weite, wie man sie auch in der slawischen Orthodoxie eindrücklich miterleben kann.

Als immer mehr junge Menschen, aus ganz verschiedenen Ländern nach Taizé kamen, stellte sich die Frage, wie das gemeinsame Gebet zu gestalten sei. Die Brüder hätten natürlich einfach die ihnen vertrauten Gesänge

weetersingen können, und die Gäste hätten vielleicht sogar gern zugehört. Frère Roger wollte aber nicht, dass es im Gebet sozusagen zwei Klassen gibt, die Klasse der Singenden und die Klasse der Zuhörer. Für ihn persönlich war das Gebet mit Leib und Seele, mit Herz und Stimme, eine derartige Lebensquelle, dass er keine Gebetsformen ertragen konnte, die einen Teil der Mitbetenden von vornherein von dieser Erfahrung ausgeschlossen hätten.

In diesem Zusammenhang sind die «Gesänge aus Taizé» entstanden. Die ersten waren auf Lateinisch, einer neutralen Sprache, da sie keines Menschen Muttersprache mehr ist. Sie sind kurz und leicht zu erlernen. Ihre Einfachheit erlaubt es auch Menschen, die nur kurz in Taizé bleiben, im Gebet mitzusingen. Auch wer aus irgendeinem Grund nicht mitsingt, fühlt sich doch nicht als Zuschauer, da er mitten unter anderen Singenden sitzt. Manche sagen sogar, dass sie in solcher Umgebung auf einmal zu singen wagen, obwohl sie vorher immer meinten, dafür nicht begabt zu sein.

Die Texte stammen aus der Bibel oder sind von der Bibel inspirierte Gebete. Melodie und Satz geben den Texten eine sinnliche Dichte. Viele machen die Erfahrung, dass ein Bibelwort von der Melodie getragen und aufgehoben in ihnen weitersingt: während der Zeit der Stille in der Kirche, aber auch nachher, bei der Arbeit, unterwegs, irgendwo.

Wer mit kurzen Gesängen eine Gebetszeit ausfüllen will, muss sie lange wiederholen. Fast ohne es zu merken, haben wir eine uralte Tradition wiederaufgenommen. Johannes Cassianus, der im 5. Jahrhundert die Tradition der Klöster Ägyptens nach Südfrankreich brachte, empfahl, einzelne Psalmverse unablässig zu wiederholen. Ein unzählige Male wiederholtes Gebet oder Lied entlastet unseren heute ohnehin oft überlasteten Intellekt. Es erfüllt nach und nach das Herz, bis das Gebet nicht mehr in erster Linie von Wollen und Denken abhängig ist.

Nicht alle, die sich mit Taizé vertraut gemacht hatten, verstanden seinerzeit diese Entwicklung und trauerten einem verloren gegangenen Reichtum der Texte und Gebete nach. Die Umgestaltung des Gebets war aber nicht einfach ein Kind der Not, sondern ein schöpferischer Schritt. Die Beschränkung auf wenige Texte und einfachere Gesänge hat einen tiefen, vielleicht zukunftsweisenden Sinn. Denn immer mehr Menschen suchen heute in der Kirche in erster Linie Ruhe bei Gott. Im einfachen Gebet können sie sich ohne lange Vorbereitung für Gottes Gegenwart öffnen, auch wenn sie für reichere liturgische Formen und Predigten erst noch bereit werden müssen.

Ich erinnere mich an einen Besuch des vor kurzem verstorbenen Liturgikers Joseph Gelineau in den neunziger Jahren. Es war überaus spannend, ihm zuzuhören. Er wiederholte, was er den Brüdern schon bei seinen ersten Besuchen ein halbes Jahrhundert früher gesagt hatte, nämlich dass nach seiner Meinung der Genfer Psalter ihre resolute und kräftige Weise zu singen

geformt habe. Mit großer Fachkompetenz verstand er dann auch, die neue Art der Wiederholgesänge in die Liturgiegeschichte einzuordnen. Er sagte, wir hätten über den Choral und die Gregorianik hinweg zur alten Psalmodie der monastischen Tradition zurückgefunden.

Halb redend und halb Beispiele vorsingend erklärte er, wie mit dem ambrosianischen und dann vor allem mit dem gregorianischen Choral die Melodien einen Anfang, eine Entfaltung und ein Ende haben. Ebenso hätten die heutigen Gottesdienste einen klaren Ablauf, mit Anfang und Ende. Der noch ältere Gesang aber habe weder Anfang noch Ende gekannt. Man habe in den Klöstern ohne deutlich phrasierte Melodie psalmodiert, und bei Psalm 150 angekommen mit Psalm 1 wieder von vorn angefangen. In gleicher Weise, meinte Pater Gelineau, öffneten die «Gesänge aus Taizé» einen Zugang zum Gebet ohne Anfang und Ende.

In die Lieder kann man jederzeit einstimmen, man muss nicht ständig mitsingen. Genauso wie Beten ein Hinzutreten ist, ist es auch ein Einstimmen. Singen und Loben nehmen ihren Anfang nicht mit uns. Tag und Nacht, ohne Anfang und Ende, empfängt Gott Lobgesang. Christus selbst ist der Vorsänger, gemäß dem Psalmvers, den der Hebräerbrief dem auferstandenen Christus auf die Lippen legt: «Ich will dir singen inmitten der Kirche» («*en meso ekklesias*», Hebr 2,12). Die Kirche ist die Festversammlung der mit Christus Singenden.

Es ist erstaunlich, wie lange junge Menschen in Taizé abends in der Kirche bleiben. Niemand drängt sie dazu. «Weil denn weder Ziel noch Ende / sich in Gottes Liebe find't», dichtete Paul Gerhard. Es ist, als ließe das endlos weitergesungene Gebet die Nähe Christi und seine Liebe ohne Anfang und Ende besonders deutlich ahnen.

Freilich kommen auch die Psalmen weiterhin in jedem gemeinsamen Gebet vor. Beim Morgengebet werden größere Teile eines Psalms auf Französisch von Vorsängern, oder im Winter, wenn wenig Besucher da sind, von den Brüdern gemeinsam gesungen. Mittags und abends werden einzelne Psalmverse in verschiedenen Sprachen vorgetragen, mit einem gemeinsam gesungenen Halleluja nach jedem Vers. Die Psalmen bedeuten eine tiefe Verbindung mit dem Gebet und Lobpreis des Volkes Gottes aller Zeiten.

#### *Beten mit Verstand, Seele und Leib*

Die Schriftlesung ist in jedem gemeinsamen Gebet zentral. Sie wird nicht von vorn, sondern von der Mitte der Kirche aus vorgetragen. Alle Brüder und die im vorderen Teil der Kirche Mitbetenden wenden sich deshalb für die Lesung um. Diese Körperbewegung kann innere Aufmerksamkeit wecken, ähnlich wie das Aufstehen für das Evangelium bei der sonntäglichen Eucharistiefeier.

Die Lesungen sind auf Französisch, der Landessprache, dann meistens auch auf Englisch oder auf Deutsch. Darauf folgen Kurzlesungen in mehreren Sprachen, je nachdem, welche Völker gerade vertreten sind. Die Mehrsprachigkeit der Lesungen wie auch der Gesänge gibt einen Vorgeschmack vom Reich Gottes, welches Menschen «aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Nationen und Völkern» (Offb 4,9) versammelt.

Auf den ersten Blick scheint die große Vielfalt der im Gebet versammelten Menschen ein Problem zu sein, da niemals alle alles verstehen können. Nach Paulus ist es aber gerade ein Kennzeichen der Kirche, dass in ihr «alle Sprachen der Menschen und der Engel» Platz haben (1 Kor 13,1). Die meisten Laute, die im gemeinsamen Gebet in Taizé zu hören sind, sind als Sprachen der Menschen erkennbar, aber es kann schon vorkommen, dass einem eine Sprache so ungewohnt ist, dass man geneigt ist, sie eher unter die Engelszungen einzuordnen.

Niemand kann alles, aber alle können etwas verstehen. Der Verstand hat im Gebet seinen Platz: «Ich will nicht nur im Geist beten, sondern auch mit dem Verstand» (1 Kor 14,15). Es ist aber ganz hilfreich, wenn der Verstand seinen Allmachtsanspruch aufgeben muss. Das Wort Gottes dringt auch in die Tiefe des Herzens. Ein Wort hat einen durch den Verstand erfassbaren Inhalt, aber es ist auch getragen von einer Stimme und einer Stimmung. So ist die liturgische Schriftlesung keine Unterbrechung des Betens, sondern ein Hören auf Gottes Stimme.

Die Seele darf im Freiraum des Gebets einfach vor Gott da sein. «Wenn unsere Seele vor dir offen liegt, beten wir schon» (Frère Roger). Es gibt in der Versöhnungskirche in Taizé viel mehr oder weniger verborgenes Weinen und Klagen. Manchen ergeht es wie Hanna, die im Heiligtum von Schilo vor dem Herrn ihr Herz ausschüttete (vgl. 1 Sam 1). Das gedämpfte Licht in der Kirche trägt sicher dazu bei, dass eine innere Not auch einen Ausdruck finden kann. Ebenso die Tatsache, dass jeder frei ist, zu sitzen, zu knien oder, wie es in den Psalmen heißt, sich vor dem Herrn niederzuwerfen.

Wir achten im allgemeinen auf Zurückhaltung im körperlichen Ausdruck. Zum einen, weil wir Brüder im regelmäßigen Gebet zur Ruhe kommen wollen. Zum anderen, weil die Besucher in Taizé sehr verschiedener Herkunft sind und wir nicht möchten, dass sich jemand wegen einer aus seiner Sicht überspannten Gebetshaltung ausgeschlossen fühlt. Diese Zurückhaltung ist nicht leibfeindlich. Vor kurzem meinte ein Gast, der sich praktisch und theoretisch mit modernem Tanz abgibt, beten in Taizé, auf dem Boden sitzen und die richtige Haltung finden, das sei wie in der Tanzschule.

Im Gebet hört Gott. Ein offenes menschliches Ohr kann dabei ein Hinweis und ein wirksames Symbol für Gottes Zuhören sein. Jeden Abend bleiben während des zweiten, freieren Teils des Gebets Brüder in der Kirche,

um unter vier Augen jedem zuzuhören, der mit einem Anliegen, einer Sorge oder einem Schmerz, manchmal auch mit einer großen Freude kommt. An einigen Tagen der Woche hören auch Ordensschwestern, die in Taizé mitleben, in der Kirche den Jugendlichen zu. Ebenso sind Priester für alle da, die das Sakrament der Versöhnung empfangen möchten.

#### *Die wöchentliche Osterfeier*

Überall auf der Welt ist der Sonntag «Tag des Herrn». Auf Russisch heißt er *Voskressenie*, «Auferstehung». In Taizé ist es uns ein Anliegen, jede Woche das Ostergeheimnis zu feiern, Christus in seinem Leiden und seiner Auferstehung zu begleiten, oder besser: uns von ihm begleiten und vom Tod zum Leben führen zu lassen.

Jeden Freitagabend wird die vom unlängst verstorbenen Frère Eric gemalte Kreuz-Ikone in die Mitte der Kirche gebracht. Wer möchte, kann zur Ikone kommen, sich verneigen, die Stirn auf das Holz des Kreuzes legen und einen Augenblick verweilen. Mit dieser Geste überlassen wir Christus alles, was auf uns lastet. Wir vertrauen ihm auch uns bekannte oder unbekannte Menschen und ganze Völker an, die Schweres oder Unerträgliches durchmachen. Wir erinnern uns, dass Christus bis ans Ende der Zeiten mit seinen leidenden Brüdern und Schwestern eins ist. Und wir bitten Gott, er möge in uns und allen, die wir ihm anvertrauen, dasselbe Feuer des Heiligen Geistes entfachen, das im Herz Christi am Kreuz brannte und in Ewigkeit weiter brennt.

Am Samstagabend bekommen alle eine Kerze. Sie wird gegen Ende des Gebets entzündet. Mit dem Licht, das von einem zum anderen weitergegeben wird, feiern wir die Nacht der Auferstehung Christi und unsere eigene Auferstehung zusammen mit ihm.

So führt der Wochenablauf, und besonders die Feiern am Freitag und Samstag, zum Höhepunkt, zur sonntäglichen Eucharistiefeier. Im Mahl des Herrn werden uns Tod und Auferstehung Christi zur Quelle des Heils, zu seiner lebendig machenden Gegenwart.

#### *Die versöhnende Kraft des Gebets*

«Vergib deinem Nächsten das Unrecht, dann werden dir, wenn du betest, auch deine Sünden vergeben» (Sir 28,2). Zum Gebet gehört die Bereitschaft zu vergeben. Wie Jesus Sirach hat Jesus von Nazareth darauf bestanden: «Wenn ihr beten wollt und ihr habt einem anderen etwas vorzuwerfen, dann vergebt ihm, damit auch euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen vergibt» (Mk 11,25).

Gebet und Versöhnung sind untrennbar. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass viele Menschen Taizé gerade mit diesen beiden Wirklichkeiten,

mit Versöhnung und mit Gebet, in Verbindung bringen. Versöhnung macht offen für das Gebet, und umgekehrt öffnet das Gebet den Zugang zu den Quellen des Verzeihens. Es hat eine versöhnende Kraft.

Ich erinnere mich an ein Tischgespräch aus dem Jahr 1992. Der damalige Erzbischof von Canterbury, George Cary, war mit tausend jungen Anglikanern für eine Woche hier. Bei einem Abendessen fragte er, wie wir Brüder mit Spannungen und Konflikten umgehen. Ein Bruder antwortete, dass wir dazu das gemeinsame Gebet hätten. Ich vermute, dass ich mich an diese Antwort erinnere, weil sie mich überraschte und zum Nachdenken brachte.

Wir haben es natürlich auch in Taizé nötig, über Probleme zu sprechen, und wie überall auf der Welt und in der Kirche manchmal Konflikte durchzustehen. Aber es besteht kein Zweifel, dass die regelmäßigen gemeinsamen Gebete dem Frieden sehr förderlich sind. Wir gehen mit einer ungelösten Frage ins gemeinsame Gebet und kommen oft mit derselben ungelösten Frage wieder heraus – und doch sind wir verändert. Die Sache ist noch da, aber nicht mehr der Groll.

In derselben Weise ermöglicht das gemeinsame Gebet ein friedliches Zusammenleben unterschiedlichster Jugendlicher. An einem Ort wie Taizé überwiegt die Lust am Kennenlernen der Andern und der Andersartigen, aber es kann auch zu Spannungen kommen. Im gemeinsamen Gebet entspannt sich vieles wieder. Auch ohne die Worte über das Beten und das Verzeihen von Jesus Sirach oder Jesus von Nazareth zu kennen, merken viele Jugendliche ganz spontan, dass zum Gebet der Frieden gehört, dass die Kirche ein Ort des Friedens ist.

Vorn im Chorraum steht ein einfach geschmiedetes Kreuz, dessen vier Arme in Herzen auslaufen. In den neunziger Jahren kamen Kinder aus dem Kriegsgebiet im Nordosten Bosniens jeweils für den Sommer nach Taizé. Sie saßen wie auch andere Kinder im Gebet bei Frère Roger. Immer waren Stifte und Papier da, und wer wollte, konnte zeichnen. Schon beim ersten Gebet bemerkte ein achtjähriger bosnischer Junge das Kreuz ganz vorn in der Kirche, zeichnete es ab und schrieb darunter: *ljubav i mir*, «Liebe und Frieden».

Der Friede Christi, der aus dem Gebet kommt, wurde im August 2005 über alles Verstehen hinaus geschenkt. Die Versöhnungskirche war mit der Ermordung Frère Rogers zu einem Ort des Unheils geworden. Es war nur zu verständlich, dass manche Menschen, die zugegen waren, die Kirche voll Schrecken verließen. Erstaunlich ist hingegen, dass dieselbe Kirche auch der Ort war, an welchem wir Brüder und tausende von Menschen den Frieden wiedergefunden haben. Eine Frau erzählte ein Jahr später, dass sie anderswo geschehenes Unheil an Ort und Stelle auf erdrückende Weise spüre. In Taizé, an der Stelle, an der Frère Roger bis zuletzt saß und betete, spüre sie aber nur Frieden.



Am 16. August 2005 war Frère Roger beim Gebet wie gewohnt von Kindern umgeben. Sie bekamen mehr oder weniger bewusst mit, dass etwas ganz Schlimmes geschah. Als aber Frère Alois, in Eile vom Weltjugendtag in Köln nach Taizé zurückgekehrt, als neuer Prior Frère Rogers Platz einnahm, kamen dieselben Kinder wieder und setzten sich zu ihm. Frère Alois hatte sie nicht gerufen, sie waren einfach wieder da. Man kann sich schwer ein deutlicheres Zeichen für die Kraft des Friedens denken, der aus dem Gebet kommt.

